

Von Walter Schmithals

Röm 2, 5-6

... der einem jeden geben wird nach seinen Werken.

Liebe Gemeinde,

es ist ein guter Brauch, daß dem Prediger der Text seiner Predigt vorgegeben wird, sei es durch die festgelegte Reihe der jährlichen Predigttexte, wie es schon in der Alten Kirche üblich war, sei es durch den Brauch, ein ganzes biblisches Buch fortlaufend durchzupredigen. wie es z.B. Calvin empfohlen hat. Dadurch entgeht der Prediger der Gefahr, seine Lieblingstexte und seine Lieblingsgedanken zu predigen. Den Text aus dem Römerbrief für die heutige Predigt sollte ich mir aber selbst aussuchen, und ich habe mir nun mit Bedacht ein Wort ausgesucht, das auf keiner christlichen, geschweige denn einer evangelisch-lutherischen Kanzel als Lieblingstext gelten kann, Röm 2,5-6:

„Du mit deinem verstockten und unbußfertigen Herzen häufst dir selbst Zorn an auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes, der einem jeden geben wird nach seinen Werken.“

„... der einem jeden geben wird nach seinen Werken.“ Das ist in der Tat eine Botschaft, die man nicht nur auf einer evangelischen Kanzel nur ungern hört. Es ist auch eine Botschaft, die dem Tenor des Römerbriefs selbst hart ins Gesicht schlägt. Lautet denn nicht die Botschaft dieses Briefs, den manche für das Testament des Paulus halten und der jedenfalls die Magna Charta der Reformation ist, **daß der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben** (3,28)! Zwar hat erst Luther das für ihn so wichtige ‚allein‘ an dieser Stelle eingefügt, aber er verdeutlicht damit doch nur, was Paulus sagt und was er meint. Und wenn wir von unserem Textwort an nur ein Blatt umschlagen und weiterlesen, so hören wir, dass ‚kein Mensch durch die Werke des Gesetzes vor ihm gerecht sein kann‘ (3,20). Angesichts dessen ist in unserem Fall ist ein ‚Sowohl – als auch‘, ist das eine *und* das andere, offensichtlich ausgeschlossen. Diese beiden Botschaften des Römerbriefs lassen nur ein ‚Entweder – Oder‘ zu. Schießt der Römerbrief insgesamt seinen starken und durchschlagenden Pfeil mit dem Satz ab, daß der Mensch nicht durch seine Werke gerecht – also gerichtet – wird, so ist der Satz, daß jeder nach seinen Werken gerichtet – also gerecht – wird, ein Widerhaken, der in genau die entgegengesetzte Richtung weist.

Nun ist die Interpretationskunst der Theologen erfahrungsgemäß oder jedenfalls dem Gerücht nach bekanntlich fast unbegrenzt, und ich muß mich ja auch an solcher Kunst beteiligen, da ich mir vorgenommen habe, mich dem Satz des Apostels zu stellen, daß der Mensch gerichtet wird – also gerecht wird – nach seinen Werken, ein Satz, den man im Römerbrief schlechterdings nicht er-

wartet. Oder sollte es etwa gar kein Satz des Apostels sein, sondern sollte dieser Satz ganz ohne sein Zutun in den Römerbrief hineingekommen sein? Jedenfalls erscheint mir dieser gelegentlich gemachte Lösungsvorschlag zwar am radikalsten, aber auch am einfachsten zu sein. Nur er löst, so scheint es, den unerträglichen Widerspruch im Römerbrief wirklich auf. Jedenfalls wecken die mancherlei gutgemeinten Versuche der Ausleger, diesen Widerspruch auszugleichen – ich will Sie auch nur mit einer Auswahl dieser Versuche nicht langweilen – den fatalen Eindruck, den Auslegern, die dieses Kunststück fertig bringen, müßte dann eigentlich auch gelingen, das Problem der Quadratur des Zirkels zu lösen. Und wenn wir einerseits bedenken, daß uns der Römerbrief ja nicht auf direktem Wege überliefert wurde, sondern aus der Hand eines Sammlers und Herausgebers zu uns gekommen ist, und andererseits, daß die Botschaft, nicht die Werke, sondern allein der Glaube bringe die Menschen zurecht, schon früh als anstößig empfunden wurde, dann ist es ja nicht abwegig zu vermuten, eine zweite Hand, nicht die des Paulus, habe einen solchen Widerhaken im Römerbrief verankert, um mit dem lauten ‚Ja‘ des Paulus zumindest ein deutliches ‚Aber‘ zu verbinden. Lesen wir nicht auch im Jakobusbrief – Luther hat ihn deshalb eine stroherne Epistel genannt -: ‚So seht ihr nun, daß der Mensch durch Werke gerecht wird, nicht durch Glauben allein‘. Wir würden also, wie die Theologen sagen, auf eine ‚frühkatholische‘ Korrektur der paulinischen Botschaft stoßen.

Indessen: ‚Bedenke wohl die erste Zeile, daß deine Feder (in diesem Fall also die Predigt) sich nicht übereile.‘ Unser Satz steht ja keinesfalls isoliert und unverbunden im Römerbrief, so daß man ihn einfach herausnehmen könnte. Im Gegenteil; denn schaut man genauer hin, so ist dies Wort unverzichtbarer Teil einer längeren Bußpredigt, und zwar einer Bußpredigt, die sich - überraschenderweise in diesem an die Christen in Rom gerichteten Brief - an jüdische Hörer richtet. Diese Bußpredigt beginnt mit dem, was der fromme Jude gerne hörte, nämlich mit einer Aufzählung der heidnischen Laster, dem Götzendienst, der Unzucht und alledem, was aus der Verleugnung des wahren Gottes folgt. Die Heiden sind ‚voll von jeglicher Art der Ungerechtigkeit, Schlechtigkeit, Habgier, Bosheit; erfüllt mit Neid, Mord, Zank, Hinterlist, Verschlagenheit. Sie sind Ohrenbläser, Verleumder, Gottverlassene, Gewalttäter, Angeber, Prahlprotze. Sie sinnen auf Untaten; den Eltern gehorchen sie nicht. Sie sind unverständig, pflichtvergessen, lieblos, unbarmherzig.‘ Und sie sind nicht nur selbst so abgrundtief böse, wie es dieser Lasterkatalog aufzeigt, sondern sie klatschen auch noch Beifall, wenn sie andere bei solch bösen Werken beobachten. Das ist mehr an Verurteilung, als wir selbst unserem bösesten Nachbarn vorzuhalten pflegen. Da bleibt nichts Gutes übrig. Aber dann kommt die überraschende Wende, die kalte Dusche, die der Bußpredigers über seine jüdischen Hörer ausgießt: Wenn du so die Heiden verurteilst, sagt er, dann verurteilst du dich selbst; denn du bist nicht besser als sie, du tust dieselben Werke. Und darauf folgt unser Satz: *Und Gott wird jedem nach seinen Werken vergelten.* Und weiter: ‚Du predigst, man solle nicht stehlen, und stiehst! Du sagst, man solle nicht ehebrechen, und brichst die Ehe! Du verabscheust die Götzen und begehst Tempelraub! Nicht

ohne Grund steht geschrieben: ‚Der Name Gottes wird wegen euch unter den Heiden gelästert‘ (Jes 52,5),

Es ist eine eindruckliche Bußpredigt, die wir hier lesen. So mag Paulus früher in der Synagoge von Tarsus seinen Volksgenossen den Spiegel vorgehalten haben. Schärfen kann man die Selbstgerechtigkeit nicht geißeln. Auch wir haben allen Grund, bei solcher Predigt nicht wegzuhören, sondern in uns zu gehen. Der Ruf zur Buße richtet sich immer am uns selbst, nicht an die anderen, auch wenn wir andere zur Buße rufen. ‚Du bist der Mann‘, sagt der Prophet Nathan zu David, der den Missetäter gerade dingfest machen will, der dem kleinen Mann sein Schaf weggenommen hat. Kehre gefälligst vor deiner eigenen Tür, da liegt Dreck genug, sagt der Volksmund. Und ein anschauliches Bild belehrt uns: Wer mit dem Finger auf den anderen zeigt, möge bedenken, daß drei Finger auf ihn selbst hinweisen. Wie schwer das ist, hat uns ein präceptor Germaniae, ein weltbekannter deutscher Schriftsteller, erst kürzlich demonstriert. Aber indem wir das feststellen, richten wir schon wieder drei Finger auf uns selbst. Wir selbst haben solche Bußpredigt allezeit nötig, und wir könnten sie nun ausführen, im Blick auf unser persönliches Leben: ‚Du bist der Mann‘, oder im Blick auf das öffentliche Leben, wo es zum guten Ton gehört, den anderen schlecht zu machen, um selbst möglichst gut dazustehen. Die erste Seite unserer Tageszeitungen liefert dafür täglich genug an Beispielen.

Aber wir stehen ja vor einer anderen Frage: Wie kommt diese so eindruckliche Bußpredigt und damit die Botschaft von dem Gericht nach den Werken in den Römerbrief? Ich antworte zunächst: Keineswegs durch fremde Hand, sondern durch Paulus selbst. Ihm geht es freilich nicht um die Bußpredigt als solche, der wir uns damit auch nicht weiter widmen wollen. Aber diese Bußpredigt enthält jenen fundamentalen Gedanken, den Paulus in seinem Schreiben nach Rom Abschnitt um Abschnitt entfalten wird: ‚Es ist kein Ansehen der Person vor Gott‘ ... , ‚damit *allen* der Mund gestopft werde und *alle* Welt vor Gott schuldig sei‘ ...; ‚denn es ist hier kein Unterschied; sie sind *allesamt* Sünder und haben die Herrlichkeit verloren, die Gott ihnen gibt, und werden ohne Verdienst gerecht ...‘. Darin hat der jüdische Bußprediger ja Recht, wenn er seinen Volksgenossen den Spiegel vorhält, sagt Paulus, und darum zitiert er ihn: Vor Gott kann niemand, *niemand* mit seinen Werken bestehen.

Paulus bedient sich freilich eines kleinen Tricks, um *diese* Aussage der Bußpredigt in deren Mittelpunkt zu stellen. Er läßt nämlich den Schluß der Predigt fort. Denn der Bußprediger legt es ja nicht darauf an, alle in einen Sack zu tun und draufzuschlagen, weil es jedesmal den Richtigen trifft. Bei ihm folgt auf den drohend erhobenen Zeigefinger, auf das schrecklichste Erschrecken, auf das fleißige Schüren des Höllenfeuers stets der flammende Appell: Nun reiße dich endlich am Riemen, noch hast du Zeit, ändere dich! Noch ist nichts entschieden! Dies, was ich dir vorhalte, braucht für dich nicht das letzte Wort zu sein. Kehre um, kehre endlich um. Tu Buße! Die Bußpredigt will den Hörer ja nicht in den Abgrund stoßen, sondern vor dem drohenden Absturz zurückreißen. Dieser Appell aber ist es, der bei Paulus fehlt. Bei ihm eröffnet die Bußpredigt keinen

Ausweg mehr. Für ihn bleibt nur: ‚Da ist keiner, der Gutes tut, auch nicht einer.‘ Es gibt hier keine Umkehr mehr, es gibt nur noch das Gericht, dessen Verdammungsurteil keiner entgeht.

O wie heilsam ist, liebe Gemeinde, wie heilsam ist eine solche ausweglose Bußpredigt! Sie schraubt die Erwartung an den Menschen radikal, total zurück! Während der Bußprediger mit seinem Predigtziel an den Menschen appelliert, an das Gute in ihm, sei es auch an das letzte bisschen Gutes in ihm - und kein Mensch ist nur schlecht, und wer von uns wüßte nicht Menschen wegen ihrer großen Güte auch zu rühmen -, verschwindet bei Paulus auch noch das vollkommenste Gute, dessen Menschen fähig sein mögen, in dem Urteil: ‚Gott hat alle eingeschlossen in den Ungehorsam, damit er sich aller erbarme.‘

Wenn Martin Luther einmal sagte: ‚Gutes Meinen macht viele Leute weinen‘, so hat meine Generation sogar die Tollheit im Guten in vielfacher Gestalt erfahren müssen. Denn wollte man nicht stets das Böse ausrotten und dem Guten endlich zum Sieg verhelfen, wenn man bedenkenlos über Millionen von Leichen schritt? Sollte Klassenkampf nach der Oktoberrevolution in Rußland, der Millionen von Menschen verschlungen hat, nicht die Menschheit zur Sonne und Freiheit führen. Hatte Hitlers Rassenkampf, von dessen unermeßlichen Schrecken unser Volk und Land nie loskommen werden, nicht das Dritte Reich, das Reich des Geistes und der vollendeten Menschlichkeit zum Ziel? Führen in unseren Tagen nicht weltweit die islamischen Terroristen im Namen Allahs, des Allerbarmers, und unter Berufung auf das heilige Buch, den Koran, den Krieg gegen die Mächte des Bösen, die sie im ‚Westen‘ ausgemacht haben, ein Kampf, an dessen Anfang wir vermutlich erst stehen? War nicht auch der Kampf der 68er Generation mit Psychoterror und Pflastersteinen ein Kampf für das Gute, für die herrschaftsfreie Gesellschaft, in der das Glück aller so groß sein würde, daß man nicht mal mehr ein Examen ablegen müsse, um alles zu werden? Und waren es nicht moralisch hoch motivierte Pfarrerskinder, die das Morden der Rote-Armee-Fraktion sanktionierten?

Müssen wir angesichts solcher Erfahrungen nicht Paulus recht geben, wenn er von der traditionellen Bußpredigt den Appell an den Menschen, an das Gute in ihm, abtrennt, weil auch vom Guten des Menschen **das** Gute nicht zu erwarten ist? Paulus führt nicht die *Werke* des Menschen, sondern *den Menschen selbst* in das Gericht nach dem Werken, also nicht nur den Menschen, der angesichts seiner bösen Werke an sich verzweifelt, sondern auch den Menschen, der auf das Gute in ihm baut. Beides gehört zum alten Menschen, den wir hinter uns lassen sollen, der große Sünder und der große Gerechte, wie Dietrich Bonhöffer einmal formulierte, der Unbußfertige und der große Büßer. Beides gehört zu dem Menschen, an den die Bußpredigt des Apostels appelliert, wenn sie *allen* den Mund stopft und *keinen* mehr gerecht sein läßt. Denn Gott hat *alle* beschlos- sen unter den Ungehorsam, auf dass er sich aller erbarme.

‚...auf daß er sich aller erbarme‘. Darauf allerdings kommt es an. Ohne dieses große ‚Ja‘ wäre das ‚Nein‘, mit dem wir uns heute Abend zu befassen hatten, unerträglich, unverständlich, lieblos, hoffnungslos. So wie auch ohne

dieses ‚Nein‘ das ‚Ja‘ Gottes keinen Grund finden würde in unserem Leben. Nur weil er die Christen in Rom, weil er uns auf den Weg dieses ‚Ja‘ führen will, kann Paulus der Bußpredigt den immer noch hoffnungsvollen – den immer noch auf den Menschen hoffenden – Schluß abbrechen, und den Hörer ausweglos dastehen lassen. Denn dies ‚Ja‘ lädt uns auf einen ganz anderen Weg ein, auf einen Weg jenseits unserer ständigen Bußen und ebenso ständigen Neuanfänge und immer erneuten Scheiterns, auf den Weg, auf dem nicht wir neu anfangen, sondern auf dem *Gott* mit uns neu anfängt, auf den Weg der freien Gnade Gottes. Durch dieses ‚Ja‘ erwächst aus der ausweglosen Buße die Freude eines neuen Lebens, so wie der verlorene Sohn neu anfangen durfte, weil er mit allem, mit sich selbst, am Ende war. Dieses ‚Ja‘ führt den neuen Himmel und die neue Erde mit sich, führt auch den neuen Gehorsam mit sich, das ‚Gute und Wohlgefällige und Vollkommene‘, von dem Paulus gegen Ende des Römerbriefs nicht wenig zu sagen weiß. Dieses ‚Ja‘ ist der Ursprung und der Grund der christlichen Gemeinde und durch sie – durch uns, wen wir uns an dies ‚Ja‘ halten - die Hoffnung der Welt.

Sich aus sich selbst herauszuringen und zu diesem ‚Ja‘ Gottes durchzudringen ist schwer und leicht zugleich. Schwer, weil es uns alles kostet, und kindlich leicht, weil es uns alles schenkt. Ja, *kindlich* leicht – und schwer deshalb, weil Erwachsene es schwer haben, wie die Kinder zu werden. Grund genug, allezeit mit Matthias Claudius zu bitten:

Gott, laß dein Heil uns schauen,
auf nichts Vergänlichs trauen,
nicht Eitelkeit uns freu'n.
Laß uns einfältig werden
und vor dir hier auf Erden
wie Kinder fromm und fröhlich sein.